

plaren fast vergriffen. Bis Mitte letzter Woche waren bereits 11 500 Kochbücher verkauft.

„Ich habe es nicht gedruckt, um Geld damit zu machen“, staunte Cookbook-Verleger Lyle Stuart in New York. Aber: „Fast sieht es so aus, als tät' ich's.“

BELGIEN

KÖNIGSHAUS

Armer Mann

Die Belgier feierten ihn als Regenten des Widerstands. Fast sechs Jahre stand er im Zentrum der politischen Macht des Zweivölkerstaats. Als Miterbe des Riesenvermögens der belgischen Königsfamilie war er Millionär.

Heute ist Prinz Charles von Belgien, 67, jüngerer Bruder des Exkönigs Leopold III., mit der königlichen Familie zerstritten, als Politiker unbedeutend und sieht sich zudem noch um sein Vermögen betrogen. Vergebens versucht er, sich von belgischen Gerichten bestätigen zu lassen, daß der Bankier Oliver Allard, 61, ihn um rund 18 Millionen Mark geprellt habe.

Prinz Charles: „Baron Allard durfte mein Vermögen ohne die geringste Kontrolle verwalten. Eines Morgens war ich ein armer Mann.“

Dabei hatte der Prinz seinem Bankier vor vier Jahren vor einem Notar bestätigt, daß er gegen ihn keine Forderungen mehr habe. Kurz nach der Entlastung jedoch erhob Charles Anklage wegen Betrugs. Am 9. Februar 1971 verschickte das Landgericht Brüssel die Anklage gegen Allard wegen Urkundenfälschung.

Der Fall, so befand das belgische Nachrichtenmagazin „Pourquoi Pas?“, habe den Zuschnitt „einer Tragödie von shakespearischen Ausmaßen“. Denn die Familie Allard und das belgische Königshaus sind seit fast einem Jahrhundert eng miteinander verbunden. 1929 belohnte die Krone den Bankier mit der Baronie.

Vor dreizehn Jahren schlossen Oliver Allard und Prinz Charles Freundschaft. Beide hatten eines gemeinsam: einen älteren Bruder, den sie nicht ausstehen konnten. Allards Bruder Antoine hatte für Bankgeschäfte wenig Interesse und machte als „roter Baron“ aus seinen Sympathien für die Kommunisten kein Hehl. Charles wiederum warf seinem älteren Bruder Leopold III. vor, er regiere autoritär und egoistisch.

Der König ließ sich von den deutschen Besatzern 1944 nach Deutschland verschleppen. Prinz Charles dagegen schloß sich gleich nach der deutschen Invasion dem Widerstand an.

Die aus London zurückgekehrte Exilregierung mit Paul-Henri Spaak setzte darauf am 20. September 1944 die Ernennung des Prinzen zum Regenten durch. Er umgab sich mit fähigen Beratern, die belgischen Politiker respektierten ihn. Frankreichs „Monde“ attestierte: „Ohne ihn wäre die



Belgier-Prinz Charles
Kein Vertrauen zum Baron

Monarchie wahrscheinlich für immer untergegangen.“

Doch der König, der nach Kriegsende in die Schweiz übersiedelt war, wollte auf seinen Thron nicht verzichten. In Belgien führten die Auseinandersetzungen zwischen den Anhängern und Gegnern Leopolds schließlich zu bürgerkriegsähnlichen Zuständen. 1950 sprachen sich in einer Volksabstimmung 57,6 Prozent der Belgier für die Rückkehr des Königs aus. In den wallonischen Provinzen jedoch waren bis zu 58 Prozent dagegen.

Die Wallonen drohten damals mit Sezession. Leopold dankte ab, Charles übergab die Regentschaft seinem damals noch nicht volljährigen Neffen Baudouin, dem heutigen König.

Dem Ende der politischen Macht folgten Familienszenen. Prinz Charles ging auf Reisen.

Allard war in jenen Tagen immer in der Nähe des Prinzen. 1960 beauftragte Charles den Bankier, seine Besitzungen in Belgien zu verkaufen und den Erlös in Aktien und Grundstücken außerhalb des Königreichs anzulegen.

Jahre später erinnert sich der Prinz: „Ich hatte uneingeschränktes



Wasserhändler Stang am Zapfhahn
3000 Liter ohne Chlor

Vertrauen zu ihm.“ Allard habe dieses Vertrauen mißbraucht.

Der Baron wiederum behauptet: „Der Prinz gab sein Geld unüberlegt aus. Sein Haß auf die königliche Familie, der er bei seinem Tode nichts hinterlassen will, hat ihn zu gefährlichen Finanzmanövern getrieben. Er ist für seinen Ruin selbst verantwortlich.“

NORWEGEN

QUELLWASSER-EXPORT

Geld vor der Tür

Klares Wasser zu Vollmilchpreisen verkauft der Norweger Thomas Stang, 73. Er hat bereits einige Zehntausend Liter „Norwater“ — natürliches Quellwasser ohne besondere Heilkräfte aus Fossing bei Kragerø in Norwegen — zu Geld gemacht.

Das Füllgut kostet den Wassermann keinen Öre. Es sprudelt vor der Haustür seines Sommersitz-Bauernhofs Østre Fossing am Oslofjord aus einem Quell am Fuß eines Felsens.

Dort kam dem ehemaligen Gutsbesitzer schon vor Jahren die Idee, der desinfizierten Brühe Konkurrenz zu machen, die aus so vielen städtischen Wasserleitungen fließt. Aber er scheute die Unkosten des Zweiwegflaschen-Systems. Letzten Herbst entschied er sich deshalb für Papp-Packungen.

Beim Norwegischen Wasserforschungs-Institut beschaffte er seiner Quelle das Gütesiegel. Von Norwegens Exportrat ließ er die Marktchancen erkunden: Viele Hotels und Restaurants möchten ihre Mixgetränke mit Norwater aufnorden.

Mit drei Landsleuten und 100 000 Mark Kapital gründete Stang die „Norwegische Wasserquellen AG“. Die ersten Zwei-Liter-Kartons (Abgabepreis: 90 Pfennig, Ladenpreis: 1,30 Mark) wurden in Norwegen verkauft, aber zugleich als Werbung nach Schweden, Dänemark und Belgien geschickt. Eine Schweizer Hotel-Kette bestellte 250 Liter Probierwasser.

Schon kann der Handabfüll-Betrieb mit den Aufträgen nicht Schritt halten. Nächsten Monat wird eine vollautomatische Abfüllanlage installiert. Und da die Quelle nur 3000 Liter pro Stunde leistet, hat sich die Wasser-AG im Lande vorsorglich Reservequellen gesichert.

Durch eine Norwater-Reportage des schwedischen Fernsehens wurden vor allem die Schweden quellwassersüchtig, zum Beispiel zehn Städte mit über einer Million Bürger rund um den Väner-See (Südwestschweden). Aus ihren Leitungen fließt nur Seewasser, das durch Ufer-Industrien stark verschmutzt und mithin kräftig gechlort ist. Die Schweden bestellten bei Stang & Co. vorerst zwei Millionen Liter.

Bei anhaltendem Geschäft können die Norwater-Aktionäre bald Millionäre sein. Stangs Ur-Quell am Oslofjord allein produziert 25 Millionen Liter pro anno. Falls ein solcher Jahrgang verkauft wird, bringt er — brutto — über elf Millionen Mark ein.